

Provinzen des fränkischen Reichs, Franken, Burgunden, Alamannen, stellten die Merowingen von Parisii, Mettis und Aurelianum.

Ferner konnte Narses, außer seinen eignen vorzüglich von ihm geschulten Unterfeldherren, diesmal auch die besten Heerführer Belisars verwenden, die früher nie unter Narses gedient: die rätselhafte Ausöhnung der beiden großen Nebenbuhler und der an allen Grenzen gesicherte Friede machte die Vereinigung wie der besten Truppen so der erfahrensten Führer in Italien möglich.

So befehligten unter Narses die beiden ausgezeichneten und innig befreundeten Archonten Drestes und Liberius, die man in Byzanz wegen dieser zärtlichen Freundschaft Drestes und Pylades zu nennen pflegte — ihr eifriges Zusammenwirken in allen Aufgaben machte diese Freundschaft auch militärisch wichtig: — aber freilich, in der Schlacht von Laginā sollte sich diese Liebe einmal als übelwirkend erweisen.

Ferner Cabades, des vorletzten gleichnamigen Perserkönigs Neffe, der längst mit vielen Persern sich dem Kaiser unterworfen, Johannes, Basiliskos, Valerianus, Vitalianus, Justinus, Paulus, Dagisthāos, Anzalas der Armenier: — lauter hervorragende Führer. Das vor Portus kreuzende, Rom beobachtende Geschwader und Heer führte Armatius, das zwischen Sizilien und Neapolis wachende Dorotheos.

So waren es hunderttausend Mann, die unter Narses und Cethegus bei Caprā den Goten gegenüberstanden, während Rom und Neapolis durch weitere zwanzigtausend bedroht wurden:

Sechszwanzigstes Kapitel.

Diesen Zahlen aber hatte König Totila entfernt nicht mehr die Streitkräfte entgegenzustellen, die dereinst Witichis, im ganzen hundertundsechzig Tausendschaften, aufgebracht.

Die Lücken, die der Krieg, die großen, allein siebenzig Tausendschaften betragenden Verluste vor Rom, dann die Seuchen, der Hunger, die Gefangenentnahmen zu Ravenna und zu Senogallia in das gotische Volksheer gerissen hatten, waren nicht wieder ersetzt worden durch die italischen Colonen, die Totila nur dann einreichte, wenn sie es forderten.

So betrug die ganze Macht des Königs etwa siebenzig Tausendschaften, von welchen zehn unterhalb Rom zur Abwehr der beiden drohenden Landungen belassen werden mußten unter Herzog Guntharis und Graf Grippa: ungefähr zehn andre Tausendschaften aber wurden durch die — verlorenen — Besatzungen in Griechenland und auf den Inseln, sowie in den Städten und Burgen Italiens und Dalmatiens abgezogen, die zum Teil schon in des Narses Hand gefallen, getötet oder außer Land geschafft waren.

Es waren also nicht mehr als etwa fünfzig Tausendschaften, die König Totila der doppelt starken Macht der Feinde bei Laginā entgegenführte.

Als Cethegus dies Zahlenverhältnis dem Oberfeldherrn vorrechnete, sagte dieser: — „Mein großer Freund Belisar hat oft mit der Minderzahl gesiegt, ist aber noch öfter von der Mehrzahl — wie billig, — geschlagen worden. Ich, Narses, habe meinen Ruhm nur darin gesucht, jedesmal zu siegen, obzwar nicht mit der Minderzahl: und diesen bescheidneren, aber zweckmäßigeren Ruhm hab' ich erreicht. Er wird mir auch diesmal nicht entgehn.“

Auch in dem Lager der Goten erkannte man die Überlegenheit der Byzantiner: es fehlte nicht an Stimmen in des Königs Kriegsrat, welche die offene Feldschlacht zu vermeiden und den Rückzug in die noch von den Goten besetzten Städte, ein Hinschleppen des Kampfes durch zähe Verteidigung rieten. Aber der König verwarf diesen Rat aus guten Gründen und beschloß, bei Laginā zu schlagen.

Mit banger Ahnung hatte Valeria allmählich erraten, daß die Entscheidung gerade hier fallen werde, in dem Tal ihrer Sorgen und Schmerzen.

Der König hatte auch den übrigen, das Volksheer begleitenden Frauen, darunter den Neuvermählten Gotho und Liuta, das Kloster und die Kapelle auf den beiden Hügeln im Rücken des Heeres bei „*spes honorum*“ als den angemessensten und sichersten Aufenthalt angewiesen: — selbst im Fall des Sieges der Feinde gewährten diese katholischen Kultstätten gegenüber den katholischen Überwindern noch am ehesten Schutz.

Das Lager des Königs und die durch dasselbe gedeckten Gebiete wurden aber täglich mehr angefüllt von Angehörigen des Gotenvolks jedes Alters und Geschlechts, die aus den von Narfes bedrohten oder durchzogenen Gegenden nach Süden flüchteten: denn das furchtbare System der Ausrottung alles gotischen Lebens, das der Gewaltige verfolgte, war alsbald schrecklich bekannt worden und jagte die entsetzten Goten in banger Verzweiflung auf, bevor auch über sie hin der eiserne Wagen der Austilgung rollte.

Sie erkannten, daß ein Vernichtungskrieg gegen ihr gesamtes Volkstum, nicht nur ein politischer Streit hier geführt werde: nicht nur die gotischen Krieger, alle Tropfen gotischen Blutes waren die von Narfes bedrohten Feinde.

Dazu kam, daß nun auch die Italier diese Natur und Absicht des jetzt erneuten Kampfes erkannten: und nun brach auch in ihnen der alte Barbarenhaß, der Gegensatz des Blutes und des Glaubens, wieder aus: die Versöhnung nach der Kriegsnöth und durch die Milde des Friedenskönigs war erzwungen und künstlich — die Ausnahme — gewesen: nun kehrte das Natürliche, die Regel, der Haß wieder. Überall, wo sie sich durch die „*Römäer*“ gesichert glaubten, zeigten diesen die Italier die Wohnstätten oder Verstecke der gotischen Familien an oder lieferten sie gleich selbst in die Gefangenschaft.

So also war es nicht mehr möglich, wie in dem belisarischen Feldzug, daß die Goten-Siedelungen sich vor der vorüberbrausenden Woge des Krieges duckend verbargen und, nachdem sie weitergestürmt, wieder emporrichteten, wie Halme nach dem Gewitterwind: — nein, so weit Narfes kam, kam der Gotenuntergang, und war er weitergezogen, war hinter ihm ausgefüllt das Gotentum.

Daher wurde denn, was noch flüchten konnte, was entkommen war vor der wandelnden Mauer der Vernichtung, von Norden nach Süden in des Königs Lager gedrängt: es nahm der Krieg den Charakter der alten Kämpfe eines Wandervolkes an, dessen Geschick an Schlacht und Lager gebunden war: die Wagenburg der ineinander geschobenen Karren, welche die Zelte trugen, die einzige Heimat: es war nicht mehr die Verteidigung eines vom Feinde bedrohten Landes und der friedlichen Eintwohner durch ein Heer: denn außer dem Lager des Königs und dem von diesem gedeckten Lande gab es fast keine Goten mehr in Italien. Totila ließ, schon um der Hungergefahr zu steuern, welche die Anhäufung solcher Massen Volktes in und hinter dem Lager herbeiführen mußte, die unwehrhafte Menge weiter nach dem Süden führen und verteilen.

Als den König auf einem Erkundungsriff über die Höhen dicht an der „*spes honorum*“ vorüber der junge Herzog Adalgoth jenes Abends erinnerte, da sie zuerst die Kapelle besuchte, lächelte jener: „*Jarwohl: da ich mir die Grabesstätte wählte bei Numa Pompilius. Nun gut: falle ich hier, habt ihr mich nicht weit zu tragen.*“

Aber im Grunde seines Herzens war der König nicht ohne Sorge über den Ausgang der hier sich langsam vorbereitenden Schlacht.

Ihn beunruhigte der Mangel an Reiterei: der größere Teil seiner Veritlenen stand bei den Truppen von Guntharis und Grippa. Den tapfern Langobarden auf ihren starken Säulen

im Lager des Narses hatte der König keine an Zahl entsprechende Waffe entgegenzustellen.

Aber gerade diesem Mangel schien das alte Glück des Königs abhelfen zu wollen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

In den Gotenzelten gingen schon seit mehreren Tagen dunkle Gerüchte von der Annäherung neuer Hilfscharen von Osten her, die zugewanderte Goten meldeten.

Der König wußte von keinem Zug aus jener Richtung und sandte deshalb vorsichtig, einem etwaigen Flankenangriff der Byzantiner zu begegnen, Graf Thorismut, Wisand, den Bandalarius, und den jungen Adalgoth mit einigen berittenen Sajioren auf Kundschaft aus.

Aber am Tage darauf schon kamen diese zurück, und Graf Thorismut sprach frohen Angesichts, da er mit Adalgoth in das Zelt des Königs trat: „Ich bringe dir, o König, einen alten Freund zur rechten Stunde.“ „Er gleicht ganz dem Königtiger,“ fiel Adalgoth ein, „den du in den letzten Zirkusspielen dem Volke zu Rom gezeigt. Nie sah ich solche Ähnlichkeit zwischen Mensch und Tier.“ „Er wird dir hochwillkommen sein — da ist er schon.“

Und vor dem König stand — Gurius Mhalla, der Korse.

Er neigte das stolze, noch tiefer gebräunte Antlitz und legte die linke Hand auf die Brust. „Ich grüße dich, König der Goten.“

„Willkommen, Weltumsegler, in Italien. Woher kommst du?“ — „Von Tyrus.“ — „Und was führt dich zurück?“ — „Das, o König, kann ich nur dir vertrauen.“

Auf einen Wink Totilas verließen die andern das Zelt: da faßte der Korse in fiebernder Erregung seine beiden Hände. „D sage ja, sage ja: mein Leben: — mehr als mein Leben hängt daran!“

„Was meinst du?“ fragte der König, mit unwilligem Staunen zurücktretend. Die heiße, wilde, hastige Art des Mannes war seiner Natur sehr entgegen.

„Sage ja: du bist mit des Westgotenkönigs Agila Tochter verlobt: — Valeria ist frei?“

Der König fürchte die Stirn und schüttelte zürnend das Haupt: aber ehe er sprechen konnte, fuhr der Korse in heftiger Erregung fort: „Staune nicht — frage nicht! Ja: ich liebe Valeria mit aller Blut: fast hass' ich sie: — so lieb' ich sie. Ich warb um sie vor Jahren. Ich erfuhr, sie sei dein: — vor dir trat ich zurück: — erwürgt hätt' ich jeden andern mit diesen Händen. Ich eilte fort: ich stürzte mich in Indien, in Aegypten in neue Gefahren, Abenteuer, Schrecknisse, Genüsse. Umsonst. Ihr Bild blieb unverwischet in meiner Seele. Höllenqualen der Entbehrung erlitt ich um sie. Ich dürstete nach ihr wie der Panther nach Blut. Und ich verfluchte sie, dich und mich. Und ich währte, längst sei sie dein geworden.“

Da traf ich im Hafen von Alexandria auf westgotische Schiffe aus Spanien, und die Männer, alte Handelsfreunde von Valerius und mir, erzählten von deiner Erhebung zum König: und als ich nach Valeria, deiner Königin forschte, beteuerten sie, du seiest unvermählt: und sie fügten bei, ihr König Agila habe dir seine Tochter und ein Waffenbündnis angetragen gegen Byzanz: du habest das angenommen. Aber vor allem, wiederholten sie — ja sie beschworen es, da ich zweifelnd in sie drang — du seiest unvermählt: und deine frühere Braut Valeria, die ihnen sehr wohl bekannt, lebe einsam zu Taginā.

Valeria frei! jauchzte alles in mir auf. Noch dieselbe Nacht lichtete ich die Anker meiner Schiffe, nach Italien zu eilen. Auf der Höhe vor Kreta stieß ich auf ein stattliches Geschwader. Es waren persische Reiter, die Justinian geworben und auf Kauffahrteischiffen nach Italien gegen dich senden wollte unter ihrem Häuptling Isdigerdes, meinem alten Be-

kannfen. Von ihnen erfuhr ich, mit welcher Gewalt der Mars die dich bedrohe.

Und nun, König Totila, beschloß ich, die alte Dankeschuld zu zahlen.

Es gelang mir, indem ich das Doppelte bot, Isdigerd und seine Reiter — es sind ganz auserlesene Scharen, — in meinen Sold zu gewinnen, und ich führe sie dir zu: wie ich von deinen Grafen höre, zu höchst erwünschter Verstärkung: es sind mehr als zweitausend Pferde.“

„Sie sind sehr willkommen,“ sprach Totila erfreut, „ich danke dir.“

„Daß du noch unvermählt, ward mir bestätigt,“ fuhr der Korse fort — „aber — sie sagen — Valeria sei nicht frei — sie sei noch immer —: ich wollt' es, konnt' es, kann es nicht glauben — kann nicht die Hoffnung — nein, nein, schüttle nicht das Haupt: — ich beschwöre dich: sage ja, sie ist frei.“ — Und wieder griff er nach des Königs Händen.

Aber dieser machte sich los, nicht ohne Zeichen des Zornes. „Noch immer die alte, verderbliche, unbändige Glut! Wann erkaltet diese Lava? Noch immer — ja, der Sänger hat recht: — die unheimliche Art des Tigers — man kann jeden Augenblick den Sprung im Nacken spüren.“

„Predige nicht, Gote,“ zürnte der Korse, „sage ja oder nein — ist Valeria . . . —?“

„Mein ist Valeria,“ rief heftig der König, „mein jetzt und ewig.“

Da stieß der Korse einen Schrei des Schmerzes, des Ingrimms aus und schlug sich beide Fäuste mörderisch an die Stirn. Dann warf er sich auf das Feldbett des Zeltes, schüttelte den Kopf auf den Kissen hin und her und stieß ein dumpfes Stöhnen aus.

Eine Weile sah ihm Totila mit schweigendem Staunen zu: endlich trat er zu ihm und hielt seine Rechte fest, die seine Brust zerhämmerte. „Fasse dich doch! bist du ein Mann oder ein

pfeilwunder Eber? Ist das manneswürdig, menschenwürdig? Ich dünke: du hast es mit Schmerzen gelernt, wohin sie führt, deine sinnlose Wut.“

Laut schreiend fuhr Ahalla auf, die Hand am Dolch.

„Ah, du bist es, der so sprach — der mich mahnt. Du allein darfst es: — du allein kannst es! Aber ich sage dir: — tu's doch nicht wieder. Ich kann es auch von dir nicht fragen. Oh, du solltest nicht schelten: beklagen solltest du mich.“

Was wißt ihr Nordlandherzen von der Glut in diesen Adern! Was ihr lieben nennt, ist mattes Sterngeflimmer. Mein Lieben ist brennendes Feuer — ja Lava, du hast recht: — wie mein Haß. Wüßtest du, wie ich um sie gelitten, wie ich aufgeglüht in Hoffnung, wie ich dich segnete und liebte und nun — alles dahin.“ Und abermals begann er zu toben.

„Ich fasse dich nicht,“ sprach Totila streng, im Zelte auf und nieder schreitend und den Lobenden sich selbst überlassend. „Du hast eine niedere Art, vom Weib zu denken.“

„Totila!“ drohte der Korse.

„Ja, eine niedere, gemeine Art. Wie von einer Ware, einem Kofs etwa, das der zweite haben kann, wenn es der erste nicht festhält. Hat ein Weib keine Seele, nicht Willen und Wahl?

Und wähnst du denn, wenn ich wirklich mit einer andern vermählt oder gestorben wäre, glaubst du denn, Valeria würde dann ohne weiteres dein? Wir sind doch sehr verschieden von Art, Korse. Und ein Weib, das Totila geliebt, wird schwerlich sich trösten mit Furius Ahalla.“

Wie vom Blitz getroffen fuhr der Korse empor.

„Gote, du bist ja sehr stolz. Solcher Hochmut war dir früher fremd. Hat dich der goldne Reif so hochfahrend gemacht? Du wagst es, auf mich herabzusehn? Das trage ich von keinem Mann: — auch nicht von dir. Nimm zurück, was du da gesagt.“

Aber Totila zuckte die Achseln. „Die Eifersucht, die blinde Wut verwirrt dich. Ich habe gesagt: wer mich liebt, wird

nicht, nach mir, dich lieben. Und das ist so wahr, daß selbst deine Wildheit es einsehen muß. Denke dir Valeria, die streng verhaltene, marmorne, vestalische: — und deine maßlos ungezähmte Art. Valeria ist kein weiches Syrerkind wie jene Zoë."

"Nenne den Namen nicht," stöhnte der Korsen.

"Valeria scheut deine Wildheit: — sie hat mir selbst einmal gesagt —: Grauen flößest du ihr ein."

Da sprang Furius hinzu und faßte des Königs beide Schultern mit den Händen. „Mensch — du hast ihr gesagt? Hast ihr jenes Unheil aufgedeckt? Du hast? — Dann sollst du nicht . . . —"

Aber Totila stieß ihn jetzt unsanft zurück. „Genug dieses unwürdigen Lobens. Nein: ich habe es ihr nicht gesagt —: bis jetzt. Aber wohl hättest du's verdient. Noch immer, nach solcher Erfahrung" — —

„Schweige davon," drohte der Korsen.

„Ohne Gewalt über dich in Liebe, Haß und Zorn.

Du packst deinen Freund an wie ein Raubtier, wie ein Raubtier. Wahrlich, kenne ich nicht den edeln Kern in dir: — diese Wildheit hätte mich längst von dir abgewendet. Mäß'ge dich oder verlasse mich." Und der König heftete seinen leuchtenden Blick streng, nicht ohne den Ausdruck überlegener Hoheit, auf den Korsen.

Diesen Blick ertrug der Leidenschaftliche nicht. Er bedeckte die Augen mit der Hand und sprach nach einer Pause mit gebrochener Stimme: „Verzeih mir, Totila. Es ist vorbei. Aber wiederhole nicht jenen Ton, diesen Blick. Er hatte mich in jener Schreckensnacht mehr gebändigt als dein Arm. Ich scheue und hasse ihn durcheinander. Zur Sühne, wenn ich dich verlegt, will ich morgen selbst deine Schlacht mit kämpfen, an deiner Seite, wie meine Reiter."

„Sieh, das ist dein edler Kern, Furius," sprach der König, „daß du — trotz deiner Enttäuschung — dein Geschenk erfüllen willst. Ich danke dir nochmal. Deine Hilfe, deine Reiter-

schar macht mir die Durchführung eines trefflichen Schlachtplans möglich, auf den ich seufzend hatte verzichten müssen, aus Mangel an Rossen."

„Deine Feldherren, die du zum Kriegsrat entboten," meldete ein Sajo, „harren vor dem Zelt." — — „Führe sie ein! Nein, Furius: du bleibst und hörst alles mit an — deine Aufgabe ist die wichtigste nach der meinen."

„Ich bin stolz darauf und werde sie lösen, daß du zufrieden sein sollst mit dem Raubtier."

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Es versammelten sich nun um den König der alte Hildebrand, Graf Teja, Graf Wisand, Graf Thorismut, Graf Markja, Aligern und der junge Herzog von Apulien.

Totila wies auf die Wand des Zeltes: dort hing die von ihm selbst mit kundiger Hand gezeichnete Übersicht der Gegend von Laginā: die Grundlage bildete die römische Straßenkarte des Picenums, zumal der Via flamina: auf dieser hatte er die wichtigsten Örtlichkeiten eingetragen.

„Gern, meine Helden," hob er an, „würde ich, nach alter Goten Weise, einfach im Keil auf den Feind losstürmen und sein Herz zu durchstoßen suchen. Aber den größten Feldherren des Jahrhunderts, an der Spitze eines doppelt starken Heeres, in einer selbst gewählten, vortrefflichen Stellung, schlagen wir nicht mit unsrer von Odin stammenden einfältigen Weisheit," lächelte er.

„Erzürne nicht den Siegesgott durch Spott am Tage vor der Schlacht," warnte der alte Hildebrand.

Aber Totila fuhr fort.

„Wohlan denn: laß sehen, ob der große Stratege, der Germanen durch Germanen schlagen will, nicht durch seine eignen Mittel zu verderben ist.

Die Entscheidung des Tages fällt hier, im Herzen der beiden Stellungen, bei Laginā. Die beiden Flügel haben nur hinzuhalten.

Du, Hildebrand, übernimmst unsern linken: gegenüber Eugubium: ich gebe dir zehn Tausendschaften: dort der Wald und das Flüsschen Sibola, das da in den größeren, den Cladius, mündet, geben dir gute Deckung. Desgleichen dir, Teja" — er stand hart an seiner Schulter — „auf dem rechten Flügel, mit fünfzehn Tausendschaften, der Berg rechts hinter Caprā, der fast bis an den Klosterberg der Valerier und an das Grab des Numa stößt.“

„D laß mich, mein König, morgen hart in deiner Nähe, an deiner Schildseite, fechten. Ich hatte einen finstern Traum,“ fügte er leiser bei.

„Nein, mein Teja,“ erwiderte Totila, „nicht nach Träumen wollen wir unsern Schlachtplan ordnen. Ihr sollt beide zu fechten genug bekommen, sobald die Entscheidung hier, im Herzen, gefallen. Denn hier“ — und er deutete mit dem Finger auf den Raum zwischen Caprā und Laginā — „ich sag' es nochmal: hier liegt die Entscheidung.“

Deshalb habe ich die volle Hälfte unsres Heeres, fast fünfundzwanzig Tausendschaften, hier in das Mitteltreffen gestellt.

Im Herzen von Narses' Aufstellung stehen die Heruler und — seine beste Schar — die Langobarden. Er ändert das nicht mehr: denn früher wohl, als ich, der Barbar, hat der große Schlachtenmeister es erkannt, daß dieser Tag durch das Gefecht der Mitten entschieden wird.

Num habt wohl acht.

Ich kenne die Langobarden, ihre Kampfgier, ihren Reiterungestüm. Darauf bau' ich meinen Plan: wenn Narses uns durch Germanenkraft vernichten will, so soll er durch Germanenfehler erliegen.

Mit meinen wenigen gotischen Reitern schwärme ich von

Caprā aus gegen die Langobarden, die vor Helvillum stehn, des Narses starkes Mittellager. Sie werden nicht säumen, sich mit ihrer Übermacht auf mich zu stürzen. Sofort, durch ihren Anprall scheinbar geworfen, jage ich in ordnungsloser Flucht zurück auf Caprā zum Nordtor herein.

Das Nordtor laß' ich zwar hinter uns schließen. Const schöpfen sie Verdacht. Aber nicht verteidigen.

Und schlecht kenne ich die Langobarden, wenn sie nicht, in übermütiger Verfolgungslust des Reiters, die lustige Heße fortsetzen, weit voran dem langsam folgenden Fußvolk.

Ich weiß gewiß, sie reißen die Lore auf und jagen uns durch Caprā hindurch, noch zum Südtor hinaus: auf das freie Feld zwischen Caprā und Laginā: — hier.

Aber kurz vor Laginā wird die flaminische Straße zu beiden Seiten von zwei waldigen Hügeln überragt: dem Collis nucorius rechts, dem Collis cladius links: — seht ihr? da.

Auf diesen Hügelkronen, im dichten Wald versteckt, liegen unseres vortrefflichen Korps treffliche Reiter im Hinterhalt: und sowie die Langobarden heran sind, zwischen den beiden Hügeln, — dann wend' ich mich aus der versteckten Flucht zu ernstem Angriff auf der flaminischen Straße selbst.

Das Heerhorn bläst zum Reiterstoß.

Auf dies Zeichen brechen deine Reiter, Furius, zugleich von beiden Seiten auf die Langobarden, und“ —

„Sie sind verloren!“ jubelte Wisand, der Bandalarius.

„Aber das ist nur die erste Hälfte meines Planes,“ fuhr Totila fort. „Narses muß entweder seines Heeres Blüte verloren geben . . .“ —

„Das tut er nicht,“ sagte Teja ruhig.

„Oder mit seinem Fußvolk nachrücken. In den Häusern von Caprā aber halte ich unsere Bogenschützen, in denen von Laginā unsere Speerträger verborgen: und wenn des Narses Armenier zwischen den beiden Städten in den Reiterkampf eingreifen wollen, werden sie von hinten und von vorn zugleich

von dem aus den Lören brechenden Fußvolt angegriffen: du, Wisand, befehligst in Caprä, du, Thorismut, in Laginā.

„Ich möchte morgen kein Langobarde sein,“ meinte der Korse. „Lange Bärte und kurze Freuden werden sie haben,“ lachte Adalgoth. „Kein Mann von den Armeniern entkommt,“ sprach Markja.

„Ja: — wenn der Plan gelingt,“ schloß Teja.

„Ihr aber, Hildebrand und Teja, sowie ihr das Fußvolt des Narses aus Helvillum gegen Caprä vordringen seht, zieht euch mit euren der Mitte nächsten Scharen ebenfalls gegen Caprä: — nur soviel zur Verteidigung eurer Flügel erforderlich, laßt dort stehen — ihr helft uns so, das Mitteltreffen zermalmen: dann wenden wir uns gegen die beiden Flügel, und leicht sind sie nach links und rechts hin auseinander gerissen: denn ohne Helvillum haben sie keinen Halt: ihre große Zahl selbst wird ihnen hinderlich in jenen Engen, wenn wir sie von Helvillum her in der Flanke fassen.“

Der alte Hildebrand schüttelte dem König die Rechte.

„Du bist Odins Liebling,“ flüsterte er ihm ins Ohr.

„Schlimm!“ antwortete der König, ebenso leise, mit Lächeln. „Du weißt: zuletzt versagt der von Odin geschenkte Speer, und der Siegesgott nimmt seinen Liebling hinauf nach Walhall. — Nun lebt wohl, meine Helden!“

Nachdem die Feldherrn das Zelt verlassen, zögerte der Korse noch an der Lüre. „Um eine Günst noch hab’ ich dich zu bitten, König. Wann morgen deine Schlacht geschlagen und gewonnen, geh’ ich in See — auf Nimmerwiederkehr.“

Laß mich zuvor noch Abschied von . . . von ihr nehmen, ein letztes Mal ihr Bild mir in die Seele prägen.“

Aber der König fürchte die Stirn. „Wozu das? Es kann nur dich quälen und sie.“

„Mich beglückt es. Und du — bist du zu neidisch oder am Ende gar zu ängstlich, andern auch nur zu zeigen, was du befihest? Bist du eifersüchtig, König der Goten?“

„Furius!“ rief der König verlezt und im Innern erbittert über des Korsets ganzes Wesen. „Geh, suche sie auf: und überzeuge dich, wie fern du stehst ihrer Art.“

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Fast zur gleichen Zeit, da der gotische Kriegsrat seine verhängnisvollen Beschlüsse faßte, ließ sich Narses, der wieder schwer an epileptischen Anfällen gelitten hatte in diesen Tagen, in seiner offenen Sänfte, umgeben von seinen Heerführern, von seinem Zelt in Helvillum aus auf einen Hügel tragen vor seinem Mitteltreffen, von wo das gesamte Gefilde, das heute Gualdo Ladino heißt, zu überschauen war.

„Hier,“ sagte er, mit seiner Krücke aus der Sänfte deutend, „hier, zwischen Caprä und Laginā fällt die Entscheidung. Hättest du doch Laginā — oder selbst Caprä nur — noch besetzt, Cethegus.“

„Der schwarze Teja kam mir um drei Stunden zuvor,“ sagte dieser grollend.

„Es gibt keine solche Verteidigungsstellung gegen Übermacht auf der ganzen flaminischen Straße mehr bis Rom,“ fuhr Narses fort. „Meisterhaft haben die Barbaren diese Stellung gewählt. Gewannen sie jene Hügel nicht, so ergoß sich unser Heer unaufhaltsam fort bis Rom.“

Nun habt acht auf jedes meiner Worte: — das Sprechen wird mir nicht leicht: — Narses sagt nichts zweimal. — Nun, Langobarde, was sinnest du?“ Und er rührte mit der Krücke an Alboins Schulter, der wie verückt in die Landschaft hinausgeblickt hatte.

„Ich?“ sagte dieser, auffahrend aus seinen Träumen, „ich sinne, wie wunderbar reich und schön dies Land, welcher Segen ringsum! Es ist das Weinland unsrer Lieder.“

„Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Ita-

lien und alles, was sein ist," sagte Narses, mit der Krücke drohend. „Die Traube Italia, Fuchs Alboin, hängt sehr hoch.“

„Ja: solange du lebst, ist sie sauer," sprach der Langobarde.

„Einstweilen lebt er noch, der Gotenkönig, dessen Erbe du antreten willst," mahnte Narses. „Also, mein Plan.

Du, Drestes, nimmst mit Zeugippos den linken Flügel bei den Gräbern der Gallier (busta Gallorum), gegenüber dem hohen Waldberg mit den weißschimmernden Klostergebäuden.“

„Woher rührt der Name?" fragte Alboin.

„Hier schlug," antwortete Cethegus, „der Römerkonsul Decius, sich dem Tode weihend für das Vaterland, der Gallier ungeheure Obermacht. Der Boden ist heilig und von guter Vorbedeutung für Rom und," schloß er bitter, „gegen alle Arten von Barbaren.“

„Wann war das?" forschte Alboin weiter.

„Im Jahre vierhundertachtundfünfzig der Stadt.“

„Das ist lange her," meinte der Langobarde.

Narses aber fuhr fort: „Du, Johannes, übernimmst mit Valerianus und Dagisthäos den rechten Flügel bei Eugubium gegenüber dem Fluß Cladius und dem Flüsschen Sibola. Ihr haltet euch ganz ruhig, bis hier in der Mitte die Entscheidung gefallen: alsdann, — denn wer Obermacht hat und sie nicht zur Überflügelung braucht, verdient nicht, sie zu haben — dann schwenkt ihr von beiden Seiten ein — ihr reicht ja weit über die schmale Stirnlinie der Barbaren hinaus — und ihr schneidet ihnen mit zusammenschlagendem Netz den Rückzug nach Rom ab: euer Zusammentreffen ist auf der flaminischen Straße östlich hinter Laginā, in der Nähe von Nuceria Camellaria. Gelingt das, so ist der Krieg zu Ende mit einem Schlag.“

„Schade," meinte Alboin.

„Ja, dir blutet das Herz nicht, mein Wölflein, wenn du des Kaisers Italien recht lange zerfleischen kannst: aber mir: nicht viele Schlachten gewinnen, — das ist Freund Belisars Vergnügen! — viele Feldzüge mit einem Schlag beenden, das ist

meine Art. Erst aber, eh' ihr überflügeln könnt auf den Flanken, muß hier, in der Mitte, in der Ebene die Blutarbeit getan sein: ich muß Caprā und Laginā stürmen: wenn sie klug sind, die Barbaren, zeigen sie sich nicht auf dem freien Feld vor Caprā: dort würden meine Wölfe sie niederrennen: nicht wahr, mein Wölflein?"

„Ein prächtiger Wiesenplan für die Reiter Schlacht!" rief Alboin, „ich sehe sie schon zurückfliehen nach den Toren von Caprā.“

„Sie werden dir den Gefallen nicht tun, sich hierher zu wagen, mein Wölflein. Keinesfalls aber unterstehst du dich, mit deinen Reitern Caprā anzugreifen.“

„Oh," meinte Alboin, „wir sind gewöhnt, abzuspringen und zu Fuß zu kämpfen, wenn's vonnöten. Die Köpfelein bleiben lammfromm stehen und kommen auf den Pfiff im Trabe nach.“

Ein heftiger Krampf schüttelte Narses: seine Züge verzerrten sich. „Langbart," sprach er, als er wieder seiner mächtig geworden, „ärgere mich nicht. Ärger und Schreck bringen mir das böse Schütteln. Wenn du dir einfallen lässest, Caprā anzugreifen, ehe mein Fußvolk ganz heran ist, schicke ich dich nach der Schlacht nach Hause.“ —

„Das wäre allerdings die härteste Strafe.“

„Du, Anzalas, führst das armenische Fußvolk und du, Cethegus, das illyrische, samt deinen trefflichen isaurischen Söldnern, zum Sturm auf Caprā und Laginā. Ich folge mit der Masse der Makedonen und der Epiroten nach.“ Abermals rüttelte den Feldherrn ein Schauer.

„Ich fürchte, morgen kehrt das Übel stärker wieder.

Du, Liberius, vertrittst dann meine Stelle, bis ich wieder sprechen und befehlen kann.“

Cethegus fürchte die Stirn.

„Ich hätte dir, Präfekt," fügte Narses, dies bemerkend, bei, „die Vertretung übertragen: aber du wirst nicht müßig in